

2. Der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund (FDGB)

Gewerkschaft als kommunistische Massenorganisation

Der FDGB war die wichtigste „Massenorganisation“ der SED. Er war erklärtermaßen keine unabhängige und freie Interessenvertretung der lohnabhängig Beschäftigten, sondern hatte sich willentlich der Führung der SED unterworfen und dies auch in seiner Satzung freudig bekundet. Wie das praktisch auf personaler Ebene funktionierte, beschreibt der Vorsitzende des FDGB Harry Tisch wie folgt:

„Ich war Mitglied des Politbüros, der Vorsitzende des FDGB im Bezirk war Mitglied des Sekretariats der Bezirksleitung. Im Kreis war der Kreisvorsitzende des FDGB Mitglied des Sekretariats der Kreisleitung der Partei. Dadurch waren die Funktionäre eingeordnet in die Parteilinie und die Parteibeschlüsse waren bindend für mich, ich hatte den Parteibeschluss in der Gewerkschaft umzusetzen. Das wurde auch von mir erwartet, sonst wäre ich gar nicht im Politbüro gewesen.“¹

„Massenorganisation“ war eine im Dogmengebäude des Marxismus-Leninismus verankerte Art von Hilfsorganisation für die Kommunistische Partei. Welche Funktion sie hatte, verdeutlicht Lenins Metapher vom „Transmissionsriemen“ immer noch anschaulich. Es galt das Prinzip der „führenden Rolle der Partei“ und das Prinzip von Befehl und Gehorsam, „demokratischer Zentralismus“ genannt. Es ging um die Aufrechterhaltung des Machtmonopols der Kommunistischen Partei auf allen Ebenen. In diesem Denken und in den davon geschaffenen Strukturen ging es immer um Führung, Anleitung und Kontrolle. Es störte Kommunisten, die Lenin und Stalin bewunderten, nicht, dass dies im Widerspruch zur ideologischen Verherrlichung der Arbeiterklasse in der Marxschen Geschichtsphilosophie stand. Damit alles reibungslos im Sinne der Partei funktionierte, hatte die strikte Befolgung der „Parteidisziplin“ oberste Priorität. Alle Zweifel hatten hier ein Ende. Dahinter stand die Erfahrung von Jahrzehnten leninistischer und stalinistischer Praxis. Unzählige Opfer sind auf dem Altar dieser Disziplin erbracht worden. Die Folgen waren zerstörerisch und oft auch selbstzerstörerisch. Häufig wurde die geforderte Verleugnung der eigenen Überzeugung als „sacrificium intellectus“ beschrieben. Besonders wenn es Intellektuelle wie z. B. Lukács und Bloch betraf. „Opfer“ klingt dabei zu sehr nach Weihrauch. Vielfach ging es nicht um intellektuelle Opfer, sondern schlicht nur um Opportunismus und Angst. Zu Stalins Zeiten gingen diejenigen, die diese „Opfer“ brachten, oft über Leichen. Dennoch waren Millionen Kommunisten, wie auch Harry Tisch, davon überzeugt, dass ihr System „richtig“ sei.²

Seit der Zwangsvereinigung von KPD und SED galten die stalinistischen Verhaltensnormen auch für viele ehemalige sozialdemokratische Gewerkschafter. Als sie im Auftrag der SED die Umwandlung der Gewerkschaften in eine abhängige Hilfsorganisation der Partei betreiben mussten, wurden sie vor die Wahl gestellt, ihre Überzeugung zu verleugnen oder den Bruch mit der SED zu vollziehen. Für Funktionäre war Letzteres nur

1 Gespräch mit Harry Tisch, Berlin, 9.12.1993, in: Theo Pirker, et al., Der Plan als Befehl und Fiktion, Opladen 1995, S. 137.

2 Ebd., S. 120.